

Werk

Titel: Vermischtes

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

verlegen und den Verzicht auf Hauptfundstücke, die in ein Centralmuseum gehören, erleichtern.

Außer den Einzelgegenständen giebt es nun aber noch solche geschichtlicher Art, die nicht immer in Sammlungen unterzubringen sind und die doch ihrer ganzen Natur nach der Obhut des Museums unterstellt werden müssen. Mit einem Wort: auch die Denkmalpflege im engeren Sinne gehört in erster Linie zu den Aufgaben der kleineren Sammlungen. Unsere Museen sind hinsichtlich ihrer Aufgabe bereits mehrfachem Wechsel unterworfen gewesen, indem die veränderten Zeiten auch andere Anschauungen über sie hervorbrachten. Ursprünglich nur Raritätenkammern, sind sie zu wichtigen Hilfsmitteln, zu den Archiven der Wissenschaft geworden. Neuerdings macht sich aber das Bestreben immer mehr geltend, sie in den Dienst volkskundlicher Interessen zu stellen und durch ihre Gegenstände, die manchmal weder schön noch für die Allgemeinheit wichtig sind, das Geschichts- und Heimathgefühl der engeren Bezirke zu vertiefen und zu erweitern. Früher wurde dies zum Theil von der Kirche mit ihrem Schatze von Erinnerungen übernommen, heute, wo die Wissenschaft aus dem Einzelstudium sich nur Erkenntniß zu allgemeinen Ergebnissen sammelt und daher ihre Museen zu rein wissenschaftlichen Centralanstalten zu machen sucht, füllen sich schon manche örtlichen Museen immer mehr mit Gegenständen, die nur mit der engsten Geschichte der Heimath verknüpft sind. Bei der Neugründung mancher dieser Sammlungen macht sich dieses grundsätzliche Bestreben unbewußt geltend; nur die Häufigkeit des Erlangens und die Kleinheit der Gegenstände vorgeschichtlicher Art hat seine programmäßige Durchführung bisher verhindert. Nun noch den einen Schritt weiter, daß die Museumsvorstände in diesem Ziele ein der Wissenschaft ebenbürtiges erkennen, dann ergibt sich für sie von selbst, daß sie in der Denkmalpflege eine ihrer wichtigsten Aufgaben finden, und es erübrigt nur, die letztere zu organisieren.

Vielleicht genügt es schon, daß in den Museen Sammlungskästen angelegt werden, in denen jeder Ort, jedes Denkmal, jeder Fund seinen Bogen erhält, auf dem Aussehen, Schicksal, Veränderungen, die Art der Erhaltung, Zufälligkeiten des Besitzes u. a., womöglich mit Abbildungen, getreulich vermerkt werden. An der Hand eines solchen Inventars, welches für eine Provinz bald so anwachsen

würde, daß eine Centralisirung sich von selbst verbieten würde, könnte nicht allein die Ueberwachung genügend geordnet werden, ohne dabei dem Staate besondere Kosten aufzuerlegen, sondern es wäre auch leicht, einem Interessenten das Wünschenswerthe abschriftlich zur Verfügung zu stellen; z. B. würde eine Umfrage nach Steinmetzzeichen, Giebelfiguren, gewissen Baugliedern u. dgl. bald umfassenden Stoff zusammenbringen, wie es bisher nur mit großer Mühe und unvollständig möglich war. Nebenbei haben die örtlichen Interessenten eine nie versiegende Quelle, aus der sie die Kunde ihres Heimathbezirkes in weitere Kreise tragen können; denn daß solche Sammelkästen neben der Denkmalkunde bald auch die Heimathkunde in all ihren Beziehungen pflegen würden, liegt sehr nahe. Vor allem aber haben sowohl die Vereine wie die Museen stets die Kräfte an der Hand, die mit dem Eifer auch die Sachkenntniß besitzen, und es gehört nur ein mächtig guter Blick eines Leiters dazu, sie dem Gedeihen des Ganzen nutzbar zu machen und damit die Brücke zu finden, die wieder zur wissenschaftlichen Forschung und zur künstlerischen Weiterbildung zurückleitet.

Voraussehen läßt sich, daß die Forderung, zwischen wissenschaftlichen Centralmuseen und heimathlichen örtlichen Sammlungen zu unterscheiden, auf Widerstand stoßen wird, da ein ernster Forscher, der einem Museum vorsteht, auf das wissenschaftliche Gepräge desselben nicht so leicht verzichten wollen wird. Und doch wird man die Prüfung dieser Forderung nicht umgehen können; denn bei dem sich immer mehr erweiternden Geschichtsinteresse des deutschen Volkes werden in jedem Jahre neue Vereine und Sammlungen geschaffen, die nur der engsten Heimath dienen wollen und damit von selbst auf die Denkmäler derselben verwiesen werden. Versteht man es, den Begriff des „Denkmals“ zu erweitern dergestalt, daß auch weniger in die Augen fallende Erinnerungen der Vergangenheit demselben als selbstverständlich zugerechnet werden, dann dürfte sich durch die Mitwirkung der Museen und Vereine ein natürliches Schonungsgefühl ganz von selbst entwickeln und damit die Lasten der Ueberwachung von Jahr zu Jahr verringern. Da die Zahl der Museen dieser Art steigt, so ist es vielleicht am Platze, die Richtung der Bewegung zu verfolgen, wie es im Vorhergehenden versucht worden ist, um die so heilsamen Einzelbestrebungen nicht für die Allgemeinheit verloren gehen zu lassen. Robert Mielke.

Vermischtes.

Alt-Rothenburg zu erhalten, d. h. auf die Erhaltung des einheitlichen alterthümlichen Gepräges des unvergleichlichen Bergstädtchens ob der Tauber hinzuwirken, hat sich ein dort um die Mitte des vorigen Jahres gegründeter „Verein Alt-Rothenburg“ zur Aufgabe gemacht. Das Zusammentreten einsichtiger Männer zu dieser Vereinigung beruht auf der Erkenntniß, daß für Rothenburg etwas geschehen muß, soll es das Rothenburg bleiben, in dessen Mauern jeder Deutsche so gern flüchtet, wenn er das Verlangen hat, einmal auszuruhen in malerischer, geschichtlich-stimmungsvoller Umgebung von der Hetzjagd des modernen Lebens draußen. Den äußeren Anstofs gaben Verunzierungen, die die Stadt inmitten ihrer Ringmauern neuerdings durch Aufführung zweier Neubauten aus rothen und gelben Verblendsteinen sowie durch Aufsetzen eines Stockwerkes mit Holzcementdach und Scheingiebeln auf dem alten, rühmlich bekannten Gasthofs „zum Hirschen“ erlitten hatte. Die Bestrebungen des Vereins, der, ohne sich dem nothwendigen und guten Neuen zu widersetzen, durch behelrende Vorträge, durch Vermittlung fachmännischen Be-

hülfe weiter Kreise ist aber selbstverständlich seine Kraft zu schwach, und der Zweck dieser Zeilen ist deshalb, Freunde und Mitglieder für ihn zu werben. Eine sehr dankenswerthe finanzielle und ideale Unterstützung hat der Verein im vorigen Jahre durch den Verband der deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine erfahren, und die einzelnen Vereine dieses Verbandes stehen mit weiteren Beihilfen nicht zurück. Vor allem aber sind auch Beitritt und Beistand der Einzelnen nicht zu entbehren; die Freude am Erfolg wird die gebrachten Opfer reichlich lohnen.

Ein Verein, der die gleichen Ziele verfolgt, besteht übrigens schon seit längerer Zeit in dem höchst beschenswerthen Städtchen Miltenberg in Unterfranken, der besonders in Architektenkreisen bekannten Heimath des schönen tiefrothen Mainsandsteines; auch ihm ist von Herzen kräftige Förderung zu wünschen.

Das Leseput im Dome zu Naumburg. Auf die auf S. 19 d. Bl. abgedruckte Zuschrift des Domcapitels von Naumburg verbleibt mir doch die Bitte, das Capitel möge das Leseput an einen Platz hinstellen lassen, welcher diesem Meisterwerk einen würdigen, künstlerisch geschlossenen Hintergrund bietet derart, daß es der Zielpunkt für das Auge inmitten eines architektonischen Bildes wird. Wenn hierbei das Put um einige Stufen gegen den Fußboden erhöht aufgestellt wird, so würde das Domcapitel nur einen weiteren Erweis seiner durch die Wiederherstellung des Domes bewährten Fürsorge für das berühmte Bauwerk geben. Hasak, Kgl. Bauinspector.

Die reichgeschmückte Ansichtseite des sog. Demmerschen Hauses in Braunschweig,*) eine weit bekannte Perle der deutschen Holzbaukunst, ist, wie die „Braunschweiger Landeszeitung“ meldet, von dem Magistrat der Stadt für den Preis von 25 000 Mark angekauft, um an anderer geeigneter Stelle im Eigenthume der Stadt erhalten zu bleiben. Dies Vorgehen des Stadtmagistrats in Braunschweig wird überall Befriedigung hervorrufen; gingen doch noch bis vor kurzem Nachrichten durch die Fach- und Tagespresse, die den Abbruch und Verkauf des interessanten Holzhauses zu melden wußten und vor einer Verschleppung der Holzschnitzerei warnten. Hoffentlich werden die städtischen Behörden von Braunschweig den eingeschlagenen Weg auch in anderen Fällen betreten, sodafs die Stadt Braunschweig



Leseput
im Dome zu Naumburg.

rathes und durch Aufbringung materieller Unterstützungen im Interesse der Erhaltung des Alten wirkt, sind schon in der kurzen Zeit seines Bestehens von recht gutem Erfolge begleitet gewesen. Ohne die Bei-

*) Vgl. Centralbl. d. Bauverw. 1889, Nr. 3, und Pfeifer, Holzarchitektur der Stadt Braunschweig. Berlin 1892. Wilhelm Ernst u. Sohn. Sonderdruck aus der „Zeitschrift für Bauwesen“ 1892.

rühmlich bestehen kann neben ihrer Schwesterstadt Hildesheim, deren Stadtoberhaupt, unterstützt von Magistrat und Stadtverordneten, durch Ankauf der wichtigsten alten Holzhäuser hervorragendes für die Erhaltung derselben gethan hat.⁹⁾ Der Dank aller Gebildeten wird ihnen sicher sein.

—e—
Eine Wandmalerei aus gothischer Zeit, die durch ein glückliches Geschick verhältnißmäßig gut erhalten auf uns gekommen ist, wurde im vergangenen Sommer in Lübeck entdeckt, als man dort in der Glockengießerstraße ein vorhandenes Wohnhaus zu einer kleineren Schule ausbaute. Die Wand, auf der sich das Gemälde in einer flachen Nische befindet, gehörte einem älteren Gebäude an, an dessen Stelle der jetzt vorhandene Hof-Flügel getreten ist. Die Nische hatte man zur Schaffung einer ebenen Wandfläche verschalt und dann überputzt, sodaß das Gemälde dem Einflusse des Lichtes und auch der Zerstörung entzogen war. Die Farben sind infolge dessen gut erhalten, nur durch die für die Verschaltung eingelassenen Dübel sind einige Beschädigungen erfolgt. Die Nischenfläche wird durch ein wagerechtes Spruchband, dessen Inschrift (wahrscheinlich eine Bibelstelle) nicht mehr zu entziffern ist, in zwei beinahe gleiche Theile getheilt. Der untere ist mit leichtem Rankenwerk braunroth auf gelblichem Grunde bemalt, der obere zeigt zwischen aufsprießenden Blumen figurliche Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi (Judaskufs, Geißelung, Krönung mit der Dornenkrone). Die Zeichnung ist eine mehr handwerksmäßige, doch entbehrt sie nicht einer gewissen Charakteristik. Das Gemälde wird so, wie es gefunden ist, belassen. Um es vor Beschädigungen zu schützen — es befindet sich in einem Klassenraume der Schule — ist die Nische durch eine thürartige Verkleidung abgeschlossen worden, welche das Bild gewöhnlich verdeckt, seine Besichtigung jedoch jederzeit gestattet.



Gothische Wandmalerei aus Lübeck.
 (Glockengießerstraße.)

Der westfälische Provinzialverband bewilligte im Laufe des vergangenen Jahres eine Summe von 53 018 Mark für die Pflege von Kunstdenkmälern der Provinz. Hervorgehoben zu werden verdienen die Beihilfen für die Wiederherstellung der Kirche S. Maria zur Höhe in Soest, der S. Johanneskirche in Warburg und der Kirchen in Methlar und Meinerzhagen, ferner für die Erweiterung der Kirche in Schale, für die Erhaltung der Ruine der Stiftskirche in Lippstadt, für die Wiederherstellung des Flügelaltars der Kirche in Eger, sowie für die Wiederherstellung eines Wohnhauses am Principalmarkt in Münster und den Ankauf eines Wohnhauses in Herford als städtisches Eigenthum. Von Interesse ist ferner, zu erfahren, daß der westfälische Provinzialverband innerhalb der letzten 20 Jahre für Kunst und Wissenschaft im ganzen 2 430 811 Mark verausgabt hat, von welcher Summe seit 1885 auf die Inventarisirung 171 820,41 Mark, seit 1880 auf die Denkmalpflege 160 376,45 Mark entfallen. —e.

Die Capella Pazzi in Florenz erfährt zur Zeit unter der Leitung des Architekten Maiorfi, der an die Stelle des verstorbenen del Moro zum Architekten von S. Croce ernannt worden ist, eine Instandsetzung, deren jenes Werk des Brunellesco zur Sicherung seines baulichen Bestandes bedarf. Die Arbeiten betreffen namentlich die Kuppel; an der Vorhalle ist eine Säule auszuwechseln; die in der Werkstatt des Luca della Robbia hergestellten Majolica-Zierstücke werden vom Schmutze gereinigt. Sonst werden an den plastischen Theilen keine Ergänzungen vorgenommen, um an dem ursprünglichen Gepräge des Bauwerkes nichts zu ändern. Weiter ist in Florenz die Wiederherstellung des Tabernakels des Orcagna in Orsanmichele durch das Opificio delle pietre dure ausgeführt und glücklich vollendet worden.¹⁰⁾

Zu der Besprechung des Wernickeschen Denkmälerverzeichnisses für die Kreise Jerichow auf S. 20 d. Bl. sei mir, in der Hoffnung, zur Beseitigung einer ersichtlichen Unklarheit beizutragen, eine ergänzende Bemerkung gestattet. Der Herr Berichtersteller stellt die chronologischen Nachweise und Datirungen Wernickes als Gegenwärtig gegen die Aufstellungen in meinem „Backsteinbau romanischer Zeit“ hin. Nun stimmt aber Wernicke in der allgemeinen Anschauung über den Stilzusammenhang unserer Bauten völlig mit mir überein (vgl. S. 11 Z. 41, S. 317 Anm., S. 323 Z. 14 u. f.). Im einzelnen datirt

er das Schiff der Klosterkirche in Jerichow nach 1212 (S. 400 Z. 3, S. 325 Z. 14.), während ich sachlich gleich, aber zweifellos vorsichtiger die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts und dabei die Möglichkeit, daß der Bau schon am Ende des zwölften Jahrhunderts begonnen sei, annehme. Gegen diese Uebereinstimmung erscheint es nebensächlich, daß Wernicke eine neue, sehr angreifbare Ansicht über die Folge der einzelnen Bauvorgänge an die Stelle der auch von mir vertretenen Schäferschen Auffassung setzen will. — Von den übrigen romanischen Backsteinbauten des Kreises, im ganzen 26 Kirchen, ist über Schönhausen (geweiht 1212) jeder Zweifel ausgeschlossen, bei Grosswulkow wird die Erbauung von 1172 ver-

zeichnet, ohne die Frage nur zu berühren, ob damit die jetzige Kirche gemeint sein kann. Zu sieben Kirchen verzichtet Wernicke auf jeden Versuch der Datirung, weitere 14 bezeichnet er als von Jerichow beeinflusst, also doch später als dieses; die gleiche späte Zeitstellung ergibt sich für den Rest von drei Kirchen aus der gewählten Bezeichnung „romanischer Uebergangsstil“. Mit dieser Gruppierung stellt sich Wernicke thatsächlich auf den gleichen Standpunkt, auf dem ich meine Chronologie streng logisch aufgebaut habe, nämlich dem zeitlichen Herabrücken von Jerichow die übrigen zweifellos jüngeren Backsteinbauten folgen müssen. Es wäre mit Dank zu begrüßen, wenn

der Herr Berichtersteller zur Förderung der Forschung und um eine Irreführung späterer Bearbeiter zu verhüten, näher bezeichnen wollte, betreffs welcher Bauten des Jerichower Kreises er eine Abweichung der verglichenen beiden Anschauungen bemerkt zu haben glaubt.

Lübeck, 29. Januar 1899.

O. Stiehl.

Herrn Dr. Bergner hat diese Entgegnung vorgelesen, und er erwidert darauf folgendes:

Der vorstehenden Einwendung habe ich entgegenzuhalten, daß Wernicke S. 316 u. f. und deutlicher S. 324 den Unterbau der Thürme und den westlichen Theil des Langhauses von Jerichow als die ältesten Bautheile aus Backstein annimmt, welche nach dem „eigentlich maßgebenden Backsteinbau der nordöstlichen Lande“, dem 1165 gegründeten Brandenburger Dome begonnen seien. Dies scheint mir doch eine Abweichung von Herrn Stiehls Anschauung zu begründen und wird für jeden, der sich dem Gewicht der von Schäfer übersehenen Thatsachen nicht verschließt, mehr als eine nebensächliche, sehr angreifbare Ansicht darstellen. Wenn Wernicke es weiter vermeidet, specielle Daten aufzustellen, so entspricht dies eben besser den dürftigen vorliegenden Nachrichten als Herrn Stiehls streng logischer Aufbau der Chronologie. Ich glaube demnach durch meine Besprechung keine ersichtliche Unklarheit in die Frage gebracht zu haben.

Dr. Bergner.

Wir fügen dieser Erwiderung auch gleich die Rückantwort Herrn Stiehls hinzu und erachten damit die Auseinandersetzung für einstweilen abgeschlossen:

Herr Dr. Bergner verschweigt in seiner Erwiderung, daß Wernicke den formlosen Thurmunterbau von Jerichow nur vermuthungsweise vor 1212 als ersten Backsteintheil der Kirche ansetzt. Wo bleibt denn, selbst wenn diese Vermuthung zuträfe, die Abweichung von meiner Datirung? Und ist es nicht ganz das Gleiche, wenn Wernicke die kleinen Kirchen datirt: „von Jerichow abhängig“, ich dagegen sage „gegen 1220“ (Redekin) oder „etwa 1230 bis 1250“ (Klietz) u. s. f. Die Ansetzung des Brandenburger Domes auf 1165, die Wernicke streifend in zwei Zeilen berührt, ist gar keine „vorsichtige Feststellung“ von ihm, sondern die uralte herkömmliche Meinung, deren Unrichtigkeit mit neuem Material nachzuweisen ich in kurzem Gelegenheit nehmen werde.

O. Stiehl.

Inhalt: Die Peterscapelle des ehemaligen St. Ludgeriklosters bei Helmstedt. — Der Stand der Inventarisirung der Kunstdenkmäler im deutschen Reiche. — Schutz der Paramente in Schlesien. — Die örtlichen Museen und die Denkmalpflege. — Vermischtes: Erhaltung Alt-Rothenburgs. — Lesepult im Dome zu Naumburg. — Erhaltung der Ansichtseite des Demmorschen Hauses in Braunschweig. — Eine Wandmalerei aus gothischer Zeit in Lübeck. — Geldbewilligung des westfälischen Provinzialverbandes für die Pflege der Kunstdenkmäler. — Capella Pazzi in Florenz. — Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Jerichow.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Hofsfeld, Berlin. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Kerskes, Berlin.

⁹⁾ Vgl. S. 18 d. vorigen Nr. d. Bl.

¹⁰⁾ Vgl. Centrabl. d. Bauverw. 1898, S. 50.